

Von und über Bürger.

1765. 1778. 1794.

Zur Weihe des Göttinger Denkmals

am 29. Juni 1895

in Druck gegeben

von

Carl Hüddekopf.

Als Handschrift gedruckt.



Mein Vetter schüttet Geld in Hut
Und ruft: Dies ist das höchste Gut!
Sieh Kind, das mußt Du Dir erwerben;
Ihm glaubt'ich? Nein
Doch wenn man nicht sein Geld vergräbt
Mit Freunden davon freudig lebt,
Daß es dann schön ist Geld zu erben
Das könnte seyn!

Halle
den 30 Sept.
1765

Symb.
— Fugit irreparabile tempus.

Hochedler Herr
Wehrtgeschätzter Freund
Mit diesen Zeilen bittet um
ein ferneres geneigtes Andenken
Dero
ergebener Diener u. Freund
Gottfr. Aug. Bürger S. T. St.
aus d. Halberstädt.

Ein Albumblatt queroktav, gezählt als Seite 279, oben rechts von fremder Hand: Der Tremnizer. Im Besitze von Rudolf Brodhaus, der mir seine reichen Schätze, soweit sie nicht schon von Strodtmann benutzt wurden, mit oft erprobter Bereitwilligkeit zur Veröffentlichung überließ.

Da das Gedicht „Die Feuersbrünste am 4. Januar und 1. April des 1764. Jahres zu Aschersleben“ seit Althof verschollen ist, haben wir in dieser Strophe des siebzehnjährigen Hallenser Studiosus das erste bisher bekannte Gedicht Bürgers vor uns. Er ahmt darin die besonders von den Bremer Beitragern gepflegte und aus dem Französischen entlehnte Form des Couplets mit

einfachem oder doppeltem Refrain so getreu nach, daß man eine bloße Abschrift eines fremden Gedichts darin suchen könnte. Ähnliche Refrains in der Sammlung vermischter Schriften der Bremer Beiträger 1,261 (von Giese, Werke S. 200): „Das räum ich ein“: „Ich glaube nein,“ und 1,319 (von Fuchs, Neue Lieder Nr. 6): „Das räum ich ein“: „Das kann nicht sehn.“ Mit besonderer Vorliebe verwenden Zachariä und Cronest solche Couplets, bei dem ersteren (1772 2,241) treten auch die „Vettern“ als Moralisten auf. Trotzdem halte ich die Strophe, aus welcher Bürgers leichter Sinn in Geldsachen spricht, für sein Eigentum.

2.

W.[öllmershausen,] d. 16^{ten} März 1778.

Kund und zu wissen sei hier mit, daß der liebe Gott gestern Vormittags netto um 10 Uhr uns beiderseits Eltern mit einem gesunden wohlgestalteten — was denn nur? — ach! — mit einem — ach! — Töchterlein erfreuet hat. Ich dachte: freilich wäre mirs lieb, wenn du ein Loth Fleisch mehr zwischen den Beinen hättest, indessen, da es nicht anders hat seyn sollen, so bist du mir, weil du doch sonst so hübsch bist, auch ohne dies Loth Fleisch willkommen. Meine Frau befindet sich noch ziemlich schwach. Aus dieser Ursache begreift Ihr leicht, lieber Dietr., daß ich diese Worte schwerlich persönl. über kommen kann; indessen werd' ich längstens bis Donnerstag zu den 3 ersten Bogen Mspt senden. Es wird während dem Druck wohl fast ein eigner Bote hin und her patroulliren müssen. Aber Du Tausend sa sa! Nun schickst du dich nur auf 1500 Auflage? Du bist nicht wehrt, daß du einen Dreck profitirst, weil du dir selbst den Profit durch deinen Unglauben und Mismuth verschleißest. Mir wird nachgerade bange; daß der Subscr. mehr als 1500 werden. Alsdann sitzt Mazpumppe da, wenn nicht einmal die Subscr. befriedigt werden können, zu geschweigen nachherige Käufer. Ich weis zwar nicht wieviel Subscribenten Ihr habt; und ob Ihr mehr als ein Duzend habt; aber ich und Boie haben nun nach gezogenem Calcul 1100 auf dem Papier; und so wahr ich lebe! es sind noch so viel in gewisser oder höchstwahrscheinlicher Erwartung, daß mir angst und bange wird. Von Münster aus, weis ich, kommen noch an 60, von Behm habt Ihr selbst gehört, daß er an 70 habe; In Göttingen haben noch gar manche, kleinere Eisien, wovon Ihr noch nichts wißt. Ich rathe euch, daß ihr mir für die Subscr. Exemplare genug schafft, sie mögen herkommen, woher

sie wollen. Den übrigen Debit extra habt Ihr, wenn er verschiffen ist, Euch allein verschiffen. Denn daran ist keine Minute Zweifel, daß Ihr die Auflage wenigstens 2000 stark getrost machen könntet. Also, Signor, nur nicht gesagt, daß der Autor Ihm die Schmalzfedern auszieht. Ich wußte wohl, was für ein lieblicher Wind für mich im Publikum wehte; aber wenn ich mir das merkwürdigen lies, so lachte mich mein lieber Dietrich aus und glaubte nicht dran. Nun wird er für seinen Kleinmuth gestraft, von Rechts wegen.

Ist mir irgend möglich, so komme ich diese Woche noch zu Ausgang und zerzause Ihm die Perücke, freße seine Schildkröten und Auster auf; küsse Sein Weib und seine Töchter und pp

beharre
de tout mon coeur
GWB.

Ich wollte, daß das Bad der Wiedergeburt erst abgethan wäre.

An

den Herrn Buchhändler Dietrich

Hochedelgeboren

in

Göttingen.

Dieser Brief, ein Foliobogen im Besitze von Rudolf Brockhaus, an seinen Verleger Johann Christian Dieterich gerichtet, zeigt Bürger auf der Höhe seines Schaffens und Selbstvertrauens. Er bezieht sich auf die erste Sammlung seiner Gedichte vom Jahre 1778, die Bürger „mit so vieler Liebe und Sorgfalt vorbereitete“ und von der er in einem gleichfalls ungedruckten Briefe vom 10. April 1778 sagt: „Meinst du daß die Welt genug haben werde, wenn meine Herrlichkeiten auch millionenmal gelesen worden sind? Nach zehntausend Jahren werden meine Werke noch zehntausend Verleger an Kutschen und Pferde verschlefen.“ Zugleich teilt Bürger seinem Freunde die Geburt seiner zweiten Tochter Marianne mit, die ihm den Verlust der ältesten, Antoinette, milderte. — Die übrigen Briefe Bürger's an Dieterich, welche August Sauers Publikation (Euphorion I. 314) aufs glücklichste ergänzen, an einem anderen Orte, soweit ihr Eynismus es gestattet, hier wird die Bürgergemeinde keinen Anstoß nehmen.

— — — „Der gute Bürger ist mir in diesen Tagen wenig aus dem Sinn gekommen. Ich habe sein Begräbniß durch das Perspektiv mit angesehen. Als ich den Leichenwagen mit einer Art von Anlauf durch das Kirchhof Thor rollen sah: so hätte nicht viel gefehlt, ich hätte laut ausgeweint. Das Abnehmen vom Wagen konnte ich unmöglich mit ansehen, und ich mußte mich entfernen. Es begleitete ihn niemand als Prof. Althof mit farbigem Kleide, Dr. Jäger und des Verstorbenen armer Knabe. Ich hätte nicht gedacht, daß das, was mich in den drey oder vier letzten Jahren so oft an Bürgern geärgert hat, bey dem so eben beschriebenen Auftritt kein geringer Trost für mich werden könnte: nämlich daß er größtentheils an seinem Unglück selbst schuld war; vielleicht gantz allein. Es wird freylich mit den *pictoribus atque poetis* nie-[S.3]mals viel anders gehen. Eine Anekdote muß ich Ihnen erzählen, als ein kleines Gegengewicht für die gegenüberstehende Seite meines Briefes. Am Tage vor seinem Tode erhielt er einen Brief von Volborth mit Gedichten zum Musenalmanach von diesem berühmten Mann selbst gefertigt. Als er sie gelesen hatte, steng er förmlich an zu lachen, legte sie weg und sagte: Da ist wieder was für mein Schofel-Archiv. Er soll darauf ganz lange sehr heiter und aufgeräumt gewesen seyn. Nun sage man einmal, daß schlechte Verse zu nichts taugen. Ich glaube dieser Zug könnte zwey Lebensbeschreibungen zieren, die des Göttingischen Dichters und des von Gifhorn. — Seine letzte Frau soll, wie Dietrich ist versichert worden, jezt eine ganz gemeine H . . . in Leipzig seyn. Was für ein Früchtchen aber auch ihre Mutter gewesen seyn muß und noch ist, hat der arme Mann noch aus einem Briefe gelernt, den sie an Ihre Tochter nach erfolgter Trennung schrieb, und den er aufgefangen hat. Anstatt Ihrer Tochter Vorwürfe zu machen wie es von einer auch nur halbrechtschaffenen Mutter erwartet werden konnte, schimpft sie sie blos aus, daß sie ihre Streiche nicht mit mehr Klugheit gespielt habe.“ — — —

Zum Beschluß und Kontrast diese Stelle aus einem Briefe von Georg Christoph Lichtenberg an Heyne, die beide treu zu Bürger standen. Der Brief, datirt vom 14. Juni 1794, befindet sich im Besitze des Herrn Philipp Braun in Düsseldorf und ist mir abschriftlich durch Gotthilf Weissteins Freundschaft mitgeteilt. — Dr. Jäger war Bürger's Arzt in seiner letzten Krankheit; über Johann Carl Volborth (1748—1796), seit 1792 Superintendent zu Gifhorn, vergl. Strodtmann 4, 338.